



Die Mathematik der Solidarität hat eigene Gesetze

Predigt zu 2 Könige 4,42-44 und Johannes 6,1-15 am 24.07.2021

Kennen Sie Elischa? Namen noch nie gehört? Zugegeben: er ist eher unbekannt. Schüler und Nachfolger des später so genannten feurigen Elia. Prophet, Gottesmann, Kämpfer – von einem Zauberer hat er auch etwas. Wir begeben uns hier in die frühe Königszeit Israels. Ein heftiger Streit ist entbrannt. Aus der Umgebung sind auch viele Götter ins Land gekommen. Oder einfach auch geblieben. Baal, in der Mehrzahl Baalim. Fruchtbarkeitsgötter. Es gibt viele von ihnen. Für die Pflanzen, für die Tiere, für die Menschen, für Regen, für Sonne – eben für alles. Flapsig formuliert: Spezialisten. Und Menschen suchen – Spezialisten. Überall im Land sind Tempel errichtet, werden Opfer dargebracht, Geschichten erzählt. Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, ist aber alleine Gott. Gott, der seinem Volk die Treue versprochen hat von Anfang an, teilt seine Liebe nicht mit den Baalim. Gott, der alles erhält, teilt seine Macht nicht mit den Mächtigerengöttern. Ganz verächtlich. Was macht ihr da? Auf wie viele Götzen setzen nicht auch heute Menschen ihre Hoffnungen?

Eine kleine Szene aus dieser großen und überaus streitigen Geschichte: Da kommt ein Mann aus Baal-Schalischa und bringt Elischa 20 Gerstenbrote und frische Körner in einem Beutel. Es sind Erstlingsfrüchte. Es ist der Anfang der Ernte überhaupt. Erste Ernte! Gerste! Die ersten Früchte gleichen einem Heilsversprechen: Wir werden nicht hungern. 20 Brote, der Beutel mit frischen Körnern – fast schon etwas Paradiesisches. Aber: es ist Hungersnot! Menschen kämpfen um ihr Überleben. Es ist alles vertrocknet. Die Erde wie die Hoffnungen. Die Fruchtbarkeitsgötter stehen für Staub – sie sind selbst vertrocknet. Diese 20 Gerstenbrote, der Beutel mit den frischen Körnern – ein Hoffnungszeichen. Ein Wunder. Nach den alten Regelungen sollten die Erstlingsfrüchte Gott zurückgegeben werden – und er teilt sie mit uns. Elischa sagt: „Gib es den Leuten zu essen!“



Hoffnung ist, wenn etwas übrigbleibt

Aber was sind 20 Gerstenbrote? Passen sie in zwei Hände? Brauchen sie mehr? Die Antwort überrascht: es wird sogar noch etwas übrigbleiben. So endet dann auch die Geschichte an jenem Tag: *„und sie aßen und ließen noch übrig, wie der Herr gesagt hatte.“*

Worauf die Betonung liegt? *„Wie der Herr gesagt hatte“.*

Schalom Ben Chorin – eigentlich Fritz Rosenthal, der sich nach dem NS-Regime den Namen gab „Friede Sohn der Freiheit“ – hat 1942 zwar nicht den Erstlingsfrüchten ein Gedicht gewidmet, aber den Mandelblüten. Mit ihnen beginnt die Blüte, mit ihnen beginnt auch die Hoffnung, mit ihnen beginnt ein neuer Anfang:

*Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,
Ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?*

Hoffnung ist, wenn etwas, wenn mehr übrigbleibt.

Lasst die Leute sich setzen

Ob der Evangelist Johannes die alte Geschichte aus den Königsbüchern kannte? Es sieht fast so aus. Es ist von Gerstenbrot die Rede, von vielen Menschen – und von üppigen Resten! Allerdings: das Kind hat nicht 20, nur 5 Brote. Noch weniger – und die Menschen werden zahlenmäßig sogar mehr. 5.000 Männer. Jetzt dürfen wir die Frauen und Kinder noch dazu rechnen. Was meinen Sie? Wie viele waren es wohl wirklich? 20.000? Mehr? Das Feld, auf dem dieses Wunder geschehen sein soll, wird heute noch gezeigt.

Lasst die Leute sich setzen, sagt Jesus. Lasst die Leute hier. Schickt sie nicht weg. Es ist nicht einmal die Rede davon, dass Jesus ihnen eine Predigt gehalten hat – die Leute sind einfach zu Jesus gekommen. Was sie bei ihm suchen? Vage deutet Johannes an, dass sie Jesus gefolgt sind, *„weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.“* So viele Menschen unterwegs? Unterwegs auf den Spuren Jesu? Jesus folgen, ist schon etwas – in dem Wort steckt viel, viel mehr als Neugierde, Schaulust oder Herdentrieb. Jesus folgen heißt, bei ihm das Leben zu finden – der Evangelist



deutet das mit feinen Strichen an, um daraus eine große Geschichte zu machen. Jedenfalls wird Jesus hier nicht als der Redende, als Prediger vorgeführt, sondern als einer, der teilt. Der Leben teilt. Der Zukunft teilt. Der eine neue Welt teilt.

Fünf Brote, zwei Fische – was ist das? Das ist so viel, dass – wenn wir uns auf die Zahlen einlassen – alle satt werden. Mehr: dass für morgen auch noch genug da ist. Und für übermorgen – und für überübermorgen.

Knappe Ressourcen

In schlimmen Zeiten, wenn Menschen alles verloren haben, haben sich Ressourcen wunderbar vermehrt, wenn Menschen miteinander geteilt haben. Wer versuchte, das auszurechnen, mit Zahlen zu hinterlegen, konnte seine Geschichte nur verlieren. Bei den Vertreibungen, den Fluchten im 2. Weltkrieg haben Menschen mit Nichts neu anfangen müssen – und dürfen. Das wiederholt sich in den Flüchtlingsdramen unserer Tage. Ressourcen, die besessen werden, sind wie Mauern – Ressourcen, die geteilt werden, vermehren sich. Fünf Brote, zwei Fische, eine Hoffnung.

In diesen Tagen haben viele Menschen über Nacht Häuser, Wohnungen und Existenzen verloren. Viele müssen auch Menschen betrauern, die in Fluten umgekommen sind. Die vielen Schreckensbilder liegen wie ein Schatten über Orten, die keine mehr sind. Aber eine Welle von Hilfsbereitschaft, die wildfremde Menschen gewährten, hat es mit Flutwellen aufgenommen. Ressourcen, die besessen werden, sind wie Mauern – Ressourcen, die geteilt werden, vermehren sich. Fünf Brote, zwei Fische, eine Hoffnung.

Knappe Ressourcen? Das Evangelium spielt heute mit Zahlen, um uns den Reichtum, die Fülle zu zeigen. Viele Menschen haben nichts oder nicht viel. Aber ihnen gelingt oft das Wunder, etwas zu vermehren, worüber sie wohl nie reden: ihre Liebe. Fünf Brote, zwei Fische, eine Hoffnung.

Jesus hat das Brot in seine Hand genommen und das Dankgebet gesprochen. Immer, wenn wir Eucharistie feiern – Danksagung – sehen und schmecken wir, wie Jesus



selbst Brot des Lebens ist und sein Leben mit uns teilt. Es ist ein Geschenk: Wir teilen das Leben weiter. Das geteilte Brot wird zum Zeichen der neuen Welt.

Elischa und Jesus

Wie das heute zusammenklingt:

Elischa: Gib den Leuten zu essen! – Jesus: Lasst die Leute sich setzen!

Hier fangen Geschichten an, die noch erzählt werden müssen. Sind wir nicht in der großen Menschenmenge, die Jesus gefolgt ist? Die vielen Götzen, die um unsere Aufmerksamkeit buhlen, die uns alles Mögliche versprechen und das Blaue vom Himmel lügen, können uns leider nicht zum Essen einladen.

Hungerleider, allesamt.

Wir geben den Leuten zu essen! Lasst die Leute sich setzen!

Bernward Hallermann